

Neues aus Natur- und Heilkunde.

Neuer Wunden-Heilstoff.

Sehr großer Wert scheint einem Heilstoff für Wunden innezuwohnen, welchen ein Professor der Universität von Kalifornien, Dr. L. Brailsford Robertson, unlängst gefunden hat. Man könnte ihn ebenso gut als ein Nahrungsmittel bezeichnen, wie als einen Heilstoff; denn er trägt positiv zum Aufbau des Körpers bei, obgleich nur von außen her.

Wie einer wissenschaftlichen Zeitschrift mitgeteilt wird, hat man bereits in einer Reihe Fälle gefunden, daß das Zetelin die Heilung sogar sehr hartnäckiger Wunden beschleunigt und neue Zellgewebe des Körpers zu bilden hilft. Darin liegt offenbar seine größte Bedeutung. In den letzten paar Jahren haben Ärzte verschiedene neue Stoffe und neue Methoden gefunden, welche sehr nützlich beim Bekämpfen der Verwundung von Wunden sind. Aber das Zetelin hat sein besonderes Nützlichkeitsfeld.

Andere Methoden haben wohl Zellen-Gewebe sicher gegen Fäulnis gemacht; aber gar manche Wunden wollen durchaus nicht heilen, besonders wenn z. B. Frostbeulen, Brandwunden oder Krampfadern die allgemeine Lebenskraft der Zellen-Gewebe geschädigt haben. — So lange Zeit und so viele Mittel man auch darauf wendet! In vielen Fällen mußten die betreffenden Patienten schließlich ungeheilt entlassen werden.

Gerade für Fälle solcher Art, die nach vielen Tausenden zählen, füllt das Zetelin eine Lücke aus, wie es bis jetzt keinem anderen Mittel beschieden gewesen ist! Sowie die, allerdings bis jetzt begrenzte Erfahrung mit ihm geht, regt es die trägen Zellen-Gewebe zu neuem Wachstum an und setzt die Natur instand, ihre „Ausbesserungs-Arbeit“ selber zu vollbringen und dem Körper die alte Fröhlichkeit wiederzugeben. Dieser Erfolg kann nicht hoch genug veranschlagt werden, und er wird als ein bleibender geschildert.

Dr. Robertson ist nicht der gewöhnlichen Methode von Wissenschaftlern gefolgt, eine neue entdeckte Methode in ihrem Fach den Kollegen frei zur Verfügung zu stellen. Vielmehr hat er das obige Mittel patentieren lassen; aber zugleich hat er die Patentrechte auf die Universität von Kalifornien übertragen, und alle Profite aus denselben sollen einer Stiftung für ärztliche Forschungen zugute kommen. Solcherart dient er derselben Sache, wie viele andere.

Vor kalten Füßen.

Wer kennt sie nicht: die kalten Füße? Jeder hat sie gelegentlich aber viele leiden immer daran.

Selbstverständlich müssen die Füße zuerst einer besonderen Kälteeinwirkung unterliegen. Sie leben am Boden, der immer kälter ist als die höheren Luftschichten. Man denke nur an die Office gebunden sind oder längere Strecken zu fahren haben. Zudem sind die Füße dem Herzen am fernsten. In ihnen treibt das Blut naturgemäß langsamer als in anderen Teilen. Und oftmals ist der ganze Körper tätig, während die Füße eigentlich nur als leblose Anhängel herumterbaumeln. Das unartige Organ erhält aber weniger Blut.

Wie diesen Zuständen abzuhelfen ist, liegt nahe: wärmere Bekleidung und öfterer Wechsel derselben, sowie mehr Bewegung. Viel zu wenig wird da das Papier gewürdigt als schlechter Wärmeleiter, das den Fuß vorzüglich warm zu halten vermag. Wer da weiß, daß er lang ruhig sitzen muß oder eine längere Fahrt vor sich hat, der umhülle seine Füße mit Papier nach Art eines Fußlappens, zwischen Strumpf und Schuh oder besser zwischen Haut und Strumpf. Zwei Blatt Papier, abzuwickeln, tun das oft Wunder. Und wenn diese kalten Füße nach Hause kommen, gönne man ihnen ein heißes Fußbad, ein frisches Paar Strümpfe und warme Schuhe.

Aber es handelt sich hier vielmehr um die chronisch kalten Füße. Sie sind ein Leiden, das jedermann kennt und für das doch keiner etwas tut, sondern derartweise nicht einmal die kalten Füße! Welche endloser Schrecken für alt und jung, für Männer und Weiblein, für reich und arm! Und wie dumme doch die Menschheit eigentlich noch immer ist! Sie plagt sich tagen, tagaus mit den kalten Füßen ab und wird sich doch immer klar, daß da ein Leiden vor-

liegt, das Berücksichtigung und Heilung erfordert. Kalte Füße sind bedingt durch mangelhaften Blutkreislauf. Wenn aber in einem Organ weniger Blut ist oder das Blut nicht fließt, muß es in einem anderen fließen. Zunächst natürlich im Herzen. Und da weiß jede Frau, daß ihre Beschwerden einen Zusammenhang haben mit den Füßen. Zu gewissen Zeiten sollen sie diese nicht beden und zu anderen haben sie, wenn solches besser unterliebe. Weiter aber bedeuten kalte Füße meist eine Blut-entleerung im Kopf: Kopfschmerzen, Kopfschlag, Eingeklemmtheit, Schlaflosigkeit, Ohrenausen, usw. Doch kann diese Stauung ebenso gut jedes andere Organ in Mitleidenhaft ziehen: das Herz, die Lungen, die Harnwege und namentlich die Verdauungsorgane. Der gestörte Kreislauf muß sich eben irgendwo bemerkbar machen. Dazu kommt noch, daß bei der mangelhaften Blutverteilung auch Störungen der Nerventätigkeit nicht ausbleiben können. Die Gefäßnerven der kalten Füße melden zum Zentralnervensystem eine polare Kälte, also eine Gefahr für den ganzen Körper. Das ganze Nervensystem gerät in Aufregung, und die Folgen werden sich zumeist da bemerkbar machen, wo ohnehin schon eine Schwäche besteht. So mag der eine Asthma bekommen, der andere Schnupfen, der dritte Magen - Darm - Erscheinungen oder Blasenbeschwerden und beim vierten macht sich das Reizen bemerkbar. Und doch handelt es sich lediglich um einen gestörten Blut- und Nervenzirklauf.

Man nehme ein Gefäß, das möglichst weit am Unterschenkel hinaufreicht: einen Eimer oder besser einen „Waschkeffel“ oder schließlich die Badewanne. Das Wasser soll etwa 104 Grad F. heiß sein, d. h. heiß, aber nicht unangenehm heiß. Des Weiteren ist nötig ein Becken mit etwa zwei Zoll möglichst kaltem Wasser. Die Füße werden zuerst fünf Minuten in das heiße Bad getaucht und dann eine Viertel- bis eine halbe Minute ins kalte. Dann wieder fünf Minuten ins heiße und für dieselbe kurze Zeit ins kalte, und so zum dritten Male. Dreimal heiß und dreimal kalt, zuerst heiß: das ist ein Wechsel-Fußbad. Es erwärmt den Fuß besser, als ein gewöhnliches heißes Fußbad und hält ihn länger warm. Um chronisch kalte Füße festzustellen, verlaße der Kranke sich nicht auf sein Fußgefühl allein. Er muß mit den Händen nachfühlen, ob die Füße wirklich warm sind oder nur so laulich. Sobald sie der Hand kühl erscheinen, muß das Bad wiederholt werden. Zu Beginn einer solchen Kur mögen drei, vier und sogar sechs Bäder täglich notwendig werden, aber der Leidende wird sehr bald merken, daß er deren immer weniger bedarf. Die Füße bleiben wärmer, bis nach etwa einer Woche das Uebel geheilt ist.

Kalte Füße sind ein Leiden, nicht lediglich ein Uebelstand. Das Wechsel-Fußbad ist ein Heilmittel. Man muß sich nur der Mühe unterziehen, es anzuwenden.

Früchte sind die beste Medizin.

Es ist erstaunlich, einen wie großen Arzneiwert die reifen Früchte bergen, und die häufig gemachte Beobachtung der guten Wirkung hat wohl zu der landläufigen Redensart geführt, daß das Obst sehr gesund sei. Die Weintrauben, und besonders die blauen Trauben, sind ungemein nahrhaft und sehr blutreinigend. Ihnen folgen im medizinischen Werte die Pfirsiche, die jedoch nicht überreif sein dürfen und früh morgens, ganz nüchtern gegessen, am gesundesten sind. Eine täglich morgens nüchtern gegessene Apfelsine ist ein vorzügliches Mittel gegen schlechte Verdauung und kurirt bei längerer Kur gründlich.

Eine verkaunte Blume.

Es gibt nicht nur verkaunte Menschen und Tiere, sondern auch verkaunte Blumen, und zu diesen gehört vor allem die große Sonnenblume. Man betrachtet sie gar nicht als Gartenblume und baut sie nur in Winkeln an, während sie doch die beste Pflanze verdient. Denn aus ihren unzähligen kleinen Samenblüten ziehen vor allem die Bienen die reichliche Menge von Honig und Wachs, und dann geben die Samenkörner, wie Leinsamen behandelt, große Quantitäten des besten Oels, besonders für Maler, welche für blaue und grüne Farben kein besseres Mittel haben. Die Stiele von Sonnenblumen sind ein herrliches Schönheitsmittel. Sie macht die Haut weicher, zarter und weißer, und ist zum Rasieren die vorzüglichste. Der Samen ist auch ein gutes Hühnerfutter. Die Samenkörner können ferner getrocknet und gemahlen werden, in welchem Falle sie ein treffliches Mehl liefern, das zumal Brot nahrhafter und verdaulicher macht. Endlich gewinnt man aus der Rinde die feinsten Fasern, welche in China häufig unter die Seide gemischt werden. So erweist sich denn die Sonnenblume als eines der nützlichsten Produkte unserer Flora und sollte überall und umförmlich gebaut werden, als sie auf Pflanze eigentlich keinen Anspruch macht.

Der hydropathische Um- schlag ist eine der beliebtesten und

nützlichsten W. Herantwendungen, die wir haben, und kann wohl mit Recht auch als eine der nützlichsten bezeichnet werden. Wir pflegen derartige therapeutische Maßnahmen unter dem Sammelbegriff der Umschläge zusammenzufassen. Hierbei gehören die heißen Kataplasmen, die kalten Umschläge oder die sogenannten hydropathische oder Prietnische Umschläge. Die heißen Kataplasmen bestehen darin, daß man heiße Substanzen, Semmelbrei, Leinsamenbrei, Gerste, also schlechte Wärmeleiter, stark erhitzt und in ein leinenes Tuch einschlägt und auf die erkrankte Körperpartie appliciert. Der Zweck dieser Application ist der, daß von der erkrankten Stelle ein reichlicher Blutstrom geleitet wird, da sich unter der Wärmeentwicklung die Blutgefäße sehr stark erweitern. Durch diese erhöhte Blutzufuhr wird der Abfluß der natürlichen Abwehrmaßnahmen des Organismus gegen Schädlichkeiten, die Entzündung, befördert. Kommt es darauf an, entzündliche Prozesse einzubändigen, Temperaturen herabzusetzen, so sind kalte Umschläge angezeigt. Die Wirkung des hydropathischen Umschlages ist eine Kombination der beiden genannten Applicationsformen. Der hydropathische Umschlag wird in folgender Weise hergestellt. Ein leinenes oder baumwollenes, mehrfach zusammengelegtes, mit kaltem Wasser befeuchtetes Tuch wird auf die erkrankte Partie gelegt und mit einem wasserundurchlässigen Stoff, Gummipapier, bedeckt und über dieses ein wollenes Tuch, eine wollene Wunde oder dergl. gelegt und befestigt. Zunächst bewirkt die Kälte des nassen Tuches ein Abfließen des Blutes, eine gewisse Wärmee; bleibt nun der Umschlag liegen, so tritt allmählich eine Erhitzung ein, und der Blutkreislauf folgt eine erhebliche Blutzufuhr. Wir erzielen also eine heftige Reaktion und benutzen diese zu therapeutischen Zwecken. Wenn nun der therapeutische Umschlag nach vier Stunden gewechselt wird und wieder kaltes Wasser zur Befuchung des Tuches in Anwendung kommt, dann ist eine neue Reaktion eingeleitet. Läßt man aber den Umschlag ununterbrochen 8 bis 10 Stunden liegen, dann wird er in seiner Wirkung einem heißen Kataplasma gleichkommen. Neben der durch die Wärme und dem unter dem Gummipapier sich entwickelnden Wasserdampf bewirkt Blutzufuhr wird auch die Sekretionsfähigkeit der Haut erhöht und die Schweißabsonderung vermehrt. Es ist nun von größter Wichtigkeit, daß ein solcher Umschlag richtig angelegt wird, vor allem muß der wasserundurchlässige Stoff so groß genommen werden, daß er mindestens zwei Finger breit den feuchten Stoff allseitig überträgt. Ferner ist es wichtig, nach einem länger getragenen Prietnischen Umschlag die betreffende Hautpartie vor allgärtiger Abkühlung, vor Erhaltung zu schützen.

Um Getränke ohne Eis abzufrühen, gibt es nach der „Zeitschrift für Krankenpflege“ ein höchst einfaches Mittel. Man schlägt die betreffende Flasche in ein Tuch ein, das vorher in kaltes Wasser getaucht und gut ausgepresst ist, dann stellt man die Flasche in ein mit kaltem Wasser halb angefülltes Gefäß, setzt das Ganze auf das Brett eines offenen Fensters und verurteilt einige Zeit hindurch durch Öffnen der Türen einen Luftzug. Die sich in dem nassen Tuch entwickelnde Verdunstung erzeugt eine bedeutende Abkühlung, die sich dem Inhalt der Flasche mitteilt.

Allerlei Getränke für Kranke.

Gerstenwasser. Ein Pfund geschälte Gerstenkörner werden in 2 Quart Wasser ungefähr eine halbe Stunde langsam gekocht, dann feilt man die Flüssigkeit durch ein feines Sieb, gibt etwas Zitronensaft, leichten Weißwein und Zucker hinzu und läßt Fiebertrank nach Belieben davon trinken.

Limonade. 1/2 Pint Himbeer- saft wird mit dem nötigen Wasser vermischt, dazu kommt 1/2 Pint Rotweine, bis die Limonade einen kräftigen Geschmack erhält.

Bischoff. Auf eine Flasche guten, leichten Rotwein gibt man so viel bittere Orangentropfen, daß ein angenehm bitterlicher Geschmack entsteht, dazu kommt dann so viel Zucker, bis man ein milde schmeckendes Getränk erhält.

Heißer Zitronentrank. Der Saft von 2-3 frischen Zitronen wird mit kochendem Wasser bis zu einem angenehmen säuerlich schmeckenden Getränk verdünnt, das nach Belieben einen Zitronenzug erhält. Dies Getränk wirkt bei starker Erhaltung sehr angenehm.

Getrocknete Kirschen werden gut gewaschen, über Nacht in kaltes Wasser eingeweicht und mit diesem Wasser ungefähr 2 Stunden langsam gekocht. Nachdem sie in ein feines Sieb gegossen sind, wird die abgelaufene Brühe mit Zucker und frischem Zitronensaft gewürzt und kalt genossen.

Saure Milch wird vom Rahm befreit und so lange geschlagen, bis sie ganz schäumig ist. Dieses Getränk ist besonders bei Lungenentzündung zu empfehlen.

Der falsche Erbe.

Von J. W.

In dem Arbeitszimmer eines achtbaren Londoner Notars erschien eines Abends ein ältlicher Herr, hüftelnd und vor der rauhen Witterung durch Tuch und Schawl wohl verwahrt. „Mein Name ist Tunbridge. Oberst Walker hat Sie mir empfohlen. Ich möchte mein Testament zu machen. Ich habe die Absicht, über mein Vermögen in einer Weise zu verfügen, die meinen Verwandten nicht gefallen wird, und deshalb suche ich die Dienste eines ausgezeichneten und geachteten Rechtsgelehrten. Ich möchte Sie gleichzeitig ersuchen, einer meiner Testamentsvollstrecker zu sein. Sollte mein letzter Wille angefochten werden, so würden Sie dann die Pflicht haben, denselben aufrecht zu erhalten.“

„Ich glaube kaum, daß meine Zeit mir erlauben wird.“

„Ich werde Ihnen fünfhundert Guineen für Ihre Mühe vermachen.“

„Das ändert freilich die Sache.“

„Mein letzter Wille ist nicht eben verwickelt, denn ich will alles einer Person hinterlassen. Ich bin unverheiratet, ein einziger Verwandter ist mein Neffe, der sich schlecht gegen mich benommen, und den ich aus diesem Grunde enterben will.“

Der Notar nahm einen Bogen Papier zur Hand und bat um die nächsten Angaben.

„Ich vermache alles Karl Eduard Stone, und setze Sie und ihn zu meinen Testamentsvollstreckern ein.“

„Und wer ist dieser Herr Stone?“

„Mein Bedienter.“

„Geben Sie sich den Fall wohl überlegt? Ein Mann in seiner Stellung.“

„Ich weiß, man wird sich allgem. wundern. Deshalb eben bin ich zu einem geachteten Notar gekommen, von dem ich erwarten kann, daß er sich meines Bedienten annehmen wird. Sie werden an ihm einen sehr anständigen, wohl erzogenen Menschen finden, der von meinem Gelde einen besseren Gebrauch machen wird, als mein Neffe getan hätte.“

Der Notar machte keine weiteren Einwendungen, setzte den Willen auf, vermaß darin auch nicht die ihm vermachten fünfhundert Guineen. Herr Tunbridge kam am folgenden Abend wieder, unterzeichnete das Testament und bestand darauf, das Honorar so gleich zu entrichten. Das Schriftstück wurde Johann des Notars Obhut überwiesen, und der neue Klient verließ das Haus, wie es schien, erleichterten Herzens.

Einige Zeit danach starb Herr Tunbridge. Der Notar tat seine Pflicht. Er ging zu dem glücklichen Erben, in welchem er ein wohlgeformtes Individuum in mittleren Jahren, von ruhigem Auftreten fand, das sehr wohl zu der Beschreibung seines verstorbenen Herrn paßte. Herr Stone trug bei der Nachricht von der ihm zugelassenen Erbschaft ein mäßiges Erstaunen, aber keine aroß- Erregung zur Schau. Er behandelte den Notar mit Achtung, ließ aber den Entschluß durchblicken, die Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen. Aus diesem Grunde, und weil der andere bald genährt wurde, daß er an ihm teinen süßgarnen Klienten haben würde, sagte der Notar einen unbestehbaren Widerwillen gegen ihn.

Umförmher Teilnahme empfand er für den enterbten Neffen. Derselbe nahm die Nachricht von dem Fehlschlagen der Hoffnung, und er sich auf das Vermögen seines Oheims gemacht, mit so mannhaften Mut auf, daß der andere ihm kein aufrichtiges Beileid schenkte. Der Neffe erzählte, er habe sich die Unquant des Verstorbenen dadurch zugezogen, daß er sich wieder dessen Wunsch verheiratete. Trotdem hätte ihm der Untel kurz vor seinem Tode einen Brief geschrieben, in welchem die Drohung, ihn zu enterben, nicht wiederholt wurde. Er drückte seine Anerkennung der langjährigen Dienste des Bedienten aus und gab zu, daß seine Treue das Glück wohl verdient habe, das ihm zugefallen sei.

Eines Abends wurde Herr Stone bei ihm angemeldet. Sein Benehmen war diesmal weniger ruhig und sicher als gewöhnlich. Er bat um einen Vorzug von zweihundert Pfund, bis die formelle Beglaubigung des letzten Willens erfolgt wäre. Durch die Bitte etwas überrecht, stellte der Notar dennoch keine weiteren Fragen, sondern schrieb sofort eine Anweisung in der Höhe dieses Betrages. Stone wünschte die Summe in barem Gelde zu haben; da aber der Notar nicht soviel hatte und die Banken geschlossen waren, so mußte er sich mit einer offenen Anweisung begnügen. Als dann der Notar ihm diese eingehändigte hatte, wies er seinen Schreiber an, eine Quittung auszustellen, die Herr Stone unterschrei-

den sollte, und ging dann in besagte ten hinein.

Am anderen Morgen, als er in sein Arbeitszimmer trat, schloß sein Schreiber, ein kluger junger Mann, geheimnisvoll die Tür hinter ihm und sagte:

„Verzeihen Sie, ich habe mir die Freiheit genommen, die Anweisung, die Sie gestern Abend Herrn Stone gaben, zu beanstanden.“

„Wie können Sie so eigenmächtig handeln?“

„Als der alte Herr Tunbridge sein Testament unterschrieb, war ich, wie Sie wissen, als Zeuge gegenwärtig, und bemerkte, daß er auf dem Rücken seiner Hand eine merkwürdige Narbe hatte.“

„Und, und was ist da dabei?“

„Es ist ein merkwürdiges Zusammenreffen, daß Herr Stone gerade an derselben Stelle ein ähnliches Zeichen trägt — eine Narbe, wie von einer Brandwunde herührend, gerade über der Handwurzel. Ich habe es gestern Abend bemerkt, als er die Quittung unterschrieb.“

Ehe der Notar Zeit hatte, über das Mitgeteilte nachzudenken, trat ein junges Frauenzimmer in die Stube, die sich, ohne darauf zu warten, daß sie vorher angemeldet wurde, eindrängte und mit flammenden Wangen und Augen vor den Rechtsgelehrten hintrat. In der Person fand er das Dienstmädchen wieder, das ihn die Tür geöffnet hatte, als er gekommen war, um Herrn Stone von seinem Glück Mitteilung zu machen.

„Was soll das heißen?“ rief sie und hielt das Papier mit zitternder Hand in die Höhe.

„Es tut mir wirklich leid“, sagte der Notar, der in dem Formular die Anweisung erkannte, die er Stone gegeben. „Ich fürchte, es hat ein Mißverständnis obgewaltet. Bitte, sehen Sie sich!“

„Ein Mißverständnis, ja, so scheint es. Er sagte mir, ich brauchte nur zur Bank zu gehen und würde zweihundert Sovereigns dafür bekommen. Da haben Sie mich aber wie eine Taschendiebin behandelt und mich hierher geschickt. Ich wußte wohl, daß er mir nur hat einen Scherz spielen wollen. Ich sollte ohne Geld abgehen, aber ich kenne ihn zu gut. Da hat er mir denn dies gegeben, um mich zu beruhigen.“

„Wo wollte er denn hingehen?“

„Erst nach Holland; er wollte in ein paar Wochen nachkommen, sobald er erst das Geld getriggt hätte. Da er mich aber so behandelt, gehe ich nicht außer Landes. Ich lurchschaue seine Kräfte; er will mich aus dem Wege schaffen, weil ich zu viel weiß, der schlaue Schurke!“

„Wenn Sie mir sagen wollen, was Sie wissen, so soll es Ihre Ehre nicht sein.“

„Ich weiß nicht, was er vorgehabt hat. Fragen Sie ihn nur selbst, weshalb er eines Abends in des Herrn Anzug nach Hause geschlichen ist, so verleiht, daß ich ihn für den Herrn selbst gehalten hätte, wenn ich nicht gedenkt, daß der arme Herr Tunbridge oben lag und zu krank war, um Hand oder Fuß zu rühren.“

„So, so“, rief der Notar vom Stuhl aufspringend. „Können Sie — wissen Sie vielleicht, ob der verstorbene Herr Tunbridge auf den Rücken seiner rechten Hand eine solche Narbe hatte, wie Herr Stone?“

„Ich will es beschwören, er hatte keine, denn ich habe ihn in seiner letzten Krankheit gepflegt.“

Der Notar holte tief Atem, wechelte mit seinem Schreiber einen bedeutsamen Blick, der sofort in eine Drohknie lag und nach Scotlandyard (Kriminalpolizei-Bureau) fuhr und ließ an den Neffen des Herrn Tunbridge ein kurzes Telegramm abgehen.

GEDDES & CO. Reichenbesorger und Einbalsamirer : : J. A. Livingston,.....Vizepräsident Einbalsamirer Tag- oder Nacht- Aufrufe prompt beantwortet 315-317 W. 3 Str. Phon Nsh 590 1

THEO. JESSEN, Der deutsche Apotheker bietet seinen Freunden gute und reelle Waaren und alle im seinem Fach schlagenden Artikeln an. Recepturen eine Spezialität. Laden: 959 Phones: 1111 Residenz: Feb 1824

DR. HESS STOCK TONIC Vertreibt die Würmer! Macht das Vieh gesund! 25 Pfd. Eimer kostet \$2 00 100 Pfd. Faß kostet \$6.50 Warum soll man den Hausierer das Doppelte bezahlen? Beachtet, wir haben keine Ausgaben für Hausirwagen und Pferd zu bezahlen. Darum können wir Ihnen Dr. Hess' „Stock Tonic“ zu diesen unerhöht niedrigen Preisen verkaufen. Jetzt ist die Zeit, Dr. Hess' Geflügel Pan-o-e-a zu verabreichen. Es wird dazu beitragen, junge Hühner und alte Hennen Eier zu legen. Baumann's Apotheke, an der Ecke.

Meine Ausstaffierung in Ihr Heim ist wichtiger, wie Wasserleitung u. Heizung Unsere Arbeit wird Sie zufriedenstellen. Cantrell Plumbing Co.

G. J. BAUMANN Geschäftsführer FRED. G. EVANS Vizepräsident Einbalsamirer BAUMANN & EVANS Reichenbestatter Telephone: 1234 218 Ost 3. Str. Nacht-Aufrufe: Black 517-1237

L. NEUMAYER Der Grocer Bezahlt die höchsten Marktpreise für frische Butter und Eier. Besitzt einen vollständigen Vorkath von feinen und Stapel-Greres zu niedrigsten Preisen. Tel. 627. 311 Westl. 3. Straße.

Die Erste National-Bank Grand Island, Nebraska Führt ein allgemeines Bankgeschäft : : : Nacht Farm-Anleihen Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeit-Depositen Kapital und Ueberfluß: \$215,000.00. E. R. Wolbach, Präsi John Weimers, Vice-Präsi J. R. Alter, jr., Kassierer. Gatte: Nein, aber wenn ein Brief kam, habe ich die Geld geschickt!